

Jugend sucht Beratung

Positionspapier der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung Bayern zur Beratung von Jugendlichen mit Suchtproblemen

Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstellen sind zentrale Anlaufstellen für Kinder, Jugendliche und Eltern in allen Fragen der kindlichen Entwicklung, der Erziehung und der Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familien. Die Nachfrage nach Erziehungsberatung steigt beständig – in allen Altersgruppen. Insbesondere nach der Corona-Pandemie gibt es einen gestiegenen Bedarf an Beratung, und auch das Thema Sucht spielt dabei eine immer größere Rolle.

Belastungen für junge Menschen haben gerade in Zeiten von Corona stark zugenommen. Gleichzeitig sind viele bewährte Bewältigungsstrategien weggefallen. Wenn man Sorgen, Ängsten, Selbstzweifeln, Stress, Perspektivlosigkeit nicht mehr wie gewohnt begegnen kann – beispielsweise über persönliche Gespräche mit Freundinnen und Bekannten, Sport oder andere Hobbys in der realen Welt –, ist der Griff zu psychoaktiven Substanzen wie Drogen oder Alkohol nicht weit. Viele sind auch intensiv in die virtuelle Welt abgetaucht, um über Online-Spiele, Social Media oder Binge Watching („Komaglotzen“) dem Druck und dem, was man nicht aushält, zu entgehen. Den richtigen Weg ins Erwachsenenleben zu finden, war schon vorher schwer genug – in den letzten zwei bis drei Jahren ist das für viele zu einer riesigen Herausforderung geworden.

Dies hat dazu geführt, dass einerseits Verhaltenssuchte immer häufiger auch bei Jugendlichen beschrieben werden - nicht stoffgebundene Abhängigkeiten wie Computerspielstörung, Glücksspielstörung, Pornografiesucht, Soziale-Netzwerknutzungsstörung, Shoppingstörung, die z. T. jetzt auch Eingang in das Glossar Psychiatrischer Störungen (ICD-11) gefunden haben.

Aber auch im Bereich der stoffgebundenen Abhängigkeiten stellen Kinderärztinnen und Ärzte, die Polizei, die Jugendgerichtshilfe, Streetwork, Jugendsozialarbeit an Schulen sowie Gesundheits- und Jugendämter einen immer größeren Hilfebedarf fest. Und zugleich gibt es gerade hier eine große Versorgungslücke.

Erziehungsberatungsstellen arbeiten systemisch und nehmen Kinder, Jugendliche und ihre Eltern in den Blick. Sie werden den Bedarfen der betroffenen Jugendlichen und ihrer Familien dann am besten gerecht, wenn sie präventiv, schon vor oder beim Einsetzen einer chronifizierten Problematik, tätig werden können. Dies bedeutet, den Familien zu helfen, bevor Probleme im Suchtbereich verfestigt sind und nur noch über sucht(mittel-)spezifische Hilfen verändert werden können. Viele Probleme haben eine längere Vorgeschichte, hinter dem Sucht- und Vermeidungsverhalten stehen häufig ungelöste Entwicklungsaufgaben, Konflikte in der Familie oder dem sozialen Umfeld, oder unverstandene Gefühle und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen. Erziehungsberatung kann hier vorbeugend sehr viel bewirken.

Entsprechend sehen wir die Kinder- und Jugendhilfe und hier die bestehenden Einrichtungen - insbesondere die Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstellen - als wichtige und richtige Anlaufstellen in Fragen

- der Prävention,
- des problematischen Medienkonsums,

- beginnender Suchtproblematiken,
- sowie der Belastungen der Familiensysteme im Zusammenhang mit Sucht bei Heranwachsenden und Eltern.

Erziehungsberatungsstellen verfügen über eine große fachliche Expertise bezüglich der Herausforderungen und Gefährdungen im Suchtbereich und bieten bzw. vermitteln Hilfe und Unterstützung, die Heranwachsende und ihre Eltern in dieser Phase brauchen.

Erziehungsthemen rund um Mediennutzung und Medienkonsum, auch im Hinblick auf Suchtpotentiale, sind standardmäßig Beratungsinhalte in Erziehungsberatungsstellen. Weitere Themenbereiche sind Körperwahrnehmung, Sexualität und Selbstwahrnehmung mit den damit verbundenen Gefährdungen in Richtung Essstörungen, Spielsucht und Pornografiesucht.

Im Bereich der Prävention, die eigentlich der größte und wertvollste Baustein für eine gelingende Verhinderung von Suchtproblematiken bei Kindern und Jugendlichen ist, kann bislang durch Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen bei weitem nicht so viel geleistet werden, wie es sinnvoll und fachlich möglich wäre. Es fehlt an Kapazitäten, sowohl durch den Fachkräftemangel, aber auch durch einen Mangel an Stellen, die für diese Tätigkeiten Ressourcen zur Verfügung haben. Außerdem fehlen oft die nötigen Vernetzungsstrukturen.

Kinder und Jugendliche können sich grundsätzlich direkt an die Beratungsstellen wenden. Das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz hat diesen Anspruch durch die veränderte Formulierung des § 8 SGB VIII verstärkt. Diese Möglichkeit wird auch regelmäßig wahrgenommen - ohne eine ausgewiesene Suchtberatungseinheit jedoch gerade nicht von suchtgefährdeten oder süchtigen Jugendlichen¹.

Die Angebote der Erziehungsberatung erreichen in vielen Fällen zwar die Eltern, aber suchtgefährdete oder bereits abhängige Jugendliche selbst müssten gezielter angesprochen und motiviert werden, eine Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstelle aufzusuchen – in diesem Fall besser „Jugendberatungsstelle“ genannt, bzw. bei entsprechend ausgebautem Beratungsangebot auch „Jugendsuchtberatungsstelle“.

Jugendliche mit einer ausgeprägten stoffgebundenen Suchtproblematik benötigen nach unserer Einschätzung niedrigschwellige Anlaufstellen als mögliche Aufenthaltsorte, wenn die Jugendlichen nicht mehr zuhause leben (können), und gleichzeitig spezialisierte Angebote, die zur Entgiftung und zum Entzug begleiten, entsprechende Sozialprognosen für stationäre Therapien abgeben, in ambulante Psychotherapien begleiten und eine entsprechende Nachsorge anbieten können. Als hilfreicher Zugang zu dieser Gruppe haben sich auch Frühinterventionsangebote erwiesen, zu denen erstmalig im Drogenbereich straffällig gewordene Jugendliche durch Gericht, Staatsanwaltschaft und Polizei verwiesen werden, bzw. aufsuchende Angebote, die Kinder und Jugendliche direkt während einer Entgiftung aufsuchen („HaLT“-Projekte).

Der Bedarf für spezialisierte Einrichtungen und entsprechende Behandlungsangebote im ambulanten und stationären Bereich gilt auch für den Bereich der Essstörungen. Für diese beiden beschriebenen Gruppen können Erziehungsberatungsstellen mit der jetzigen Ausstattung kein angemessenes Angebot zur Verfügung stellen.

¹ In Bayern gibt es im Moment nur eine Erziehungsberatungsstelle mit dieser Spezialisierung.

Erziehungsberatungsstellen können hier aber präventiv und in der Begleitung von Eltern und Familiensystemen im Zusammenwirken mit spezifischen Angeboten und Beratungseinrichtungen hilfreich sein.

Die Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung plädiert für ein regional abgestimmtes sozialräumliches Konzept, in dem Akteure aus der Jugendhilfe zusammen mit den Gesundheitsämtern sowie den kassenärztlichen Vereinigungen und den Bezirken regionale Bedarfe, Angebote und Möglichkeiten sowie Mängel in der Versorgungsstruktur im Bereich Sucht benennen und Lösungsvorschläge entwickeln.

Je nach deren Ergebnissen können dann Umsetzungsschritte angedacht werden, die direkt vor Ort (z. B. Stärkung der Präventionskette im Bereich Sucht) oder überregional in die entsprechenden Gremien eingespeist werden (z. B. Ausbau spezialisierter Behandlungsplätze im ambulanten oder stationären Setting). Der Bedarf, die Umsetzungsmöglichkeiten und die Verortung in einem ländlichen Flächenlandkreis kann und wird anders sein als in einem städtischen Ballungsraum. Diese regionalen Besonderheiten gilt es aufzugreifen und zugleich überregionale Lösungen anzustreben.

Die Behandlung stoffgebundener Süchte (legale und illegale Drogen) innerhalb der jetzigen Stellen ist nur über die Bereitstellung entsprechender Fachstunden denkbar. Die Ansiedlung dieses Tätigkeitsfelds an den bestehenden Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstellen, die damit ihr Angebot für Jugendliche ausbauen könnten, käme gerade in ländlichen Regionen dem Kriterium der Niedrigschwelligkeit entgegen.

Zusammenfassend sieht die LAG Erziehungsberatung einen großen Bedarf, niederschwellige und umfassende Angebote von der Prävention bis zur Intervention für diesen Themenbereich im Zusammenwirken von Gesundheits- und Jugendhilfe vorzuhalten.

Dazu braucht es die erforderlichen Ressourcen in den verschiedenen Diensten, gute Qualifizierung der Fachkräfte (und auch von anderen Professionen, die mit Kindern und Jugendlichen im Kontakt sind) und tragfähige Kooperationsstrukturen, die dazu führen, dass Kinder, Jugendliche und ihre Eltern die für sie jeweils geeigneten Hilfen bekommen.

München, den 06.03.2023

Der Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung Bayern